

Heimat und Fremde

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sagten sie fast zugleich in feierlichem Ton: „Dann wird einer von uns Parlier werden!“

Und wieder schauten sie auf das schöne Weib, mit so seltsam ernsten Blicken, daß dieses errötend das Haupt senkte und still hinausging.

Noch eine Weile starrten sie auf die Türe, durch die Iduna verschwunden war. Dann wandten sie sich mit einem Seufzer wieder ihren Blättern zu, indessen die Gedanken an ganz andern Orten weilten. Sie taten vor einander, als seien sie tief in die Arbeit verstrickt, und hielten bis Mitternacht genau den Stundenplan inne. Gesprochen wurde aber kein Wort, und sie vermieden auch, einander anzublicken.

Schlag zwölf Uhr erhoben sie sich, löschten das Licht und begaben sich schweigend zu Bett.

Gegen Morgen gelang es endlich dem ruhigeren Matteo einzuschlafen. Michelangelo jedoch lag die ganze Nacht schlaflos. Beide aber hatten im Lauf der Nacht

ihre Entschlüsse gefaßt, und diese bewirkten es denn auch, daß sie am Morgen befangen und scheu aneinander vorbeiging. Sie wußten, daß sie in dieser Nacht sich gegenseitig Schuldner geworden waren, und kamen darum einander mit Handreichungen und Gefälligkeiten zuvor, wo sie konnten. Sie waren freundlich zu einander, ohne den Mut zu finden, sich offen in die Augen zu sehen. Sie hätten sich gerne etwas Herzliches gesagt und vermochten es nicht. Sie waren im Begriff, auseinander zu gehen, um hinfort getrennte Wege zu wandeln, und suchten sich nur den Abschied zu verüßen. Sie ahnten, daß ihre Schritte sich leichtlich zuwiderlaufen möchten, und baten sich zum voraus um Verzeihung darum, nichts desto minder still entschlossen, ihre Wege bis zur letzten Konsequenz zu verfolgen.

Unter dieser Stimmung schritten sie neben einander nach der Stätte ihrer gemeinsamen Arbeit.

(Fortsetzung folgt).

Heimat und Fremde.

Willst du das Heimweh kennen lernen,
Das Schweizerheimweh, Eidgenosß,
Dann braucht's nicht transatlant'sche Fernen,
Kein Wüstenschiff, kein Steppenroß,
Brauchst nicht beim Papst dich zu verdingen,
Zu Strassburg auf der Schanz' zu stehn;
Das Heimweh — tragen dich die Schwingen —
Das Heimweh legt dir fein're Schlingen,
Und diesen wirst du nicht entgehn!

Nach Norden zieh', zum märk'schen Sande,
Zur jüngsten Kaiserstadt der Welt,
Die sich in gleißendem Gewande
Für das Paris der Deutschen hält,
Die an sich reißt mit Lichtglanzfluten
Das Gute, Schlechte — wie sie's kriegt,
Wo in des Großstadt-Molochs Gluten
Viel tausend Opfer still verbluten,
Wo Dämon Gold feldherrlich siegt.

Großstadt: Komplex von kleinen Städten,
Du Babel-Spreeburg, denk' ich dein,
Stiehlt sich trotz deiner Schutzmannsketten
Ein brennend Weh ins Herz hinein.
Ist das ein Rennen, ein Ergattern!
Der Daseinskampf aufs Messer geht;
Dicht bei den Rosen züngeln Nattern,
Des Lasters Fahnen schamlos flattern,
Die Keinheit hoch im Preise steht.

Schaust du vom Kreuz-„Berg“ in die Weite,
Dann, Fremdling, wird dir schwer ums Herz,
Das Heimweh tritt an deine Seite,
Lenkt dein Erinnern heimatwärts.
Durchs Dampfgeschwehl' von tausend Essen,
Durch Großstadtqualm und Nebelrauch
Siehst du das Land, das du vergessen, —
Der Blick will Tränen dir erpressen,
Und du, du Schweizer, weinst sie auch!

Das ist die gnadenreiche Stunde,
In der die Heimat aufersteht;
Das Heimweh hängt an deinem Munde,
Wie Waldesrauschen dich's umweht.
Die Sehnsucht will den Fuß besflügeln,
Nichts hält dich mehr im fremden Land, —
Nichts kann dein innig Wünschen zügeln,
Zu flüchten nach den grünen Hügeln,
An denen deine Wiege stand.

Und wär' es nur die Luft, die reiner
Daheim die Stirne dir umspielt,
So wärst du der Erlösten einer,
Die einst nach fremdem Glück geschieht.
Laß nur das Heimweh dich umschlingen
Mit braunem Arm, es meint es gut!
Bald hörst du Heimatglocken klingen,
Bald hörst du Heimatlieder singen,
Die lang im Busen dir geruht!

Alfred Beetschen.





Spinnerin aus dem Oberwallis.
Studie von Jean Morax, Morges-Paris.

